



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Sloopen (Schlafen.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Todtschläger den Kopf nahmen, so barg sich in einer andern Stelle der Bücher Moses das Gift, aus dem sich jene geistige Pest des großen Hexenbrandes entwickelte, welche in der Rechtsgeschichte und der allgemeinen Cultur-entwicklung Deutschlands fast eine ebenso furchtbare Stelle einnimmt, als in der politischen Geschichte der dreißigjährige Krieg.

„Die Zauberer sollst du nicht leben lassen“, las einmal ein Priester oder Mönch bei Moses. „Die Zauberer sollst du nicht leben lassen“, sprachen seiner Predigt Richter von der Gemüthsverfassung des Schultheißens von Zhringen nach. Was die gute alte Zeit, die Normalzeit unsrer reactionären Theologen und Politiker, daraus gemacht hat, weiß die Welt, und wir sind sicher, daß sie mit uns übereinstimmt, wenn wir sagen: Der Himmel bewahre uns vor der guten alten Zeit!

Sloapen (Schlafen.)

Der arme, arme Seemann, kein Genuß, kein Vergnügen, keine Freude auf Jahre langen Reisen, mehr wie ein anderer sich bewußt, in der bewegten Welt zu sein, muß er verdursten am Quell, hungern vor reicher Tafel. Doch nein so ist es lange nicht, denn Genuß und Vergnügen hat er, nur ist sein Genuß, nicht unser Genuß.

Wir können befriedigt sein, wenn wir etwas Schönes gesehn, etwas Gutes gehört haben, das ist aber für ihn nichts, seine Lust, sein Höchstes, sein ein und Alles ist — Sloapen.

Welch unendlicher Reiz liegt in diesem Wort für ihn, mit ihm vergleicht er jeden andern Genuß, den er als etwas Großes bezeichnen will. Am Land natürlich ist für ihn das Schlafen nicht etwas Besonderes, da hat er ja die Buddel (Flasche) und die Dorns (Mädchen), aber draußen opn Woater wo die See hangi hob geit da ist die Wiege des Seemanns, die ihn in den Schlaf lusst und nur wenn sie das Schaukeln übertreibt, muß er aus der warmen Coje an Deck, der Sturm läßt ihn kaum athmen, er muß hoch in den Mast, der unter der Segel Wucht stöhnt; die Gefahr ist groß, mit dem größten Eifer beendigt er seine Arbeit, die bei ungeschickter Vollendung sein Leben kosten kann, denn ist er fertig, so kann er wieder — — sloapen.

Kommen zwei Seeleute zusammen, so erzählen sie zuerst von ihren Schif-

fen und dann von den Häfen; das Schiff ist gut, denn die Coje ist gut und die Coje ist fein, denn fein kann man doar jümmer (da immer) sloapen. Die Sklaven schaffen die Ladung herbei.

Zwölf Stunden wacht der Seemann auf See, zwölf Stunden schläft er, aber freilich hintereinander geht das nicht, darum hat der Schlaf auch solchen Reiz. Nur alle vier Stunden schläft er vier Stunden, weil er aber das Wetter nicht vorher kennt, so weiß er auch nicht wie lange er schlafen wird. —

Schläft der Matrose auf der Wache und wird er ertappt, so zahlt er später Strafe, aber es kommt selten vor, nicht etwa, daß er auf der Wache schlief, sondern, daß er ertappt wird.

Der Dale (Alte) oder Käpen und die Stüerläd gehören achter (hinten), de Lüd vör (vorne), das ist nun einmal auf jedem Schiffe so, sei es aus Equiqua, Hongkong oder London. Das Vör geht bis zum Grotmast (Großmast) und da fängt natürlich das Achter an. Nur wer gerade von de Lüd steuert, hat achter zu thun, kommt die Ablösung alle Stunden, so hat er sonst dort nichts verloren und geht geradeweg nach vör (aber ut speen das darf er achter, thut es wenigstens, und wenn er ein guter Seemann ist speet he brun).

Von de achtersten hat vör außer bei der Arbeitszeit keiner etwas zu suchen. Ist aber einmal gerade des Nachts der Wind gut und de Stürmann auch gud, dann snakt (erzählet) he von achter ein paar Worte nach vör — aber ich wiederhole, dann muß schon Alles sehr gut sein. Daß sie einigemal von achter nach vör utvaren, (auschimpfen,) dazu braucht es noch nicht sehr schlimm zu sein, das kommt oft vor. Schlimmer ist, wenn der Dale nach vör kommt, um utotiefen (zuzusehn) ob de Wach an Deck, und wenn der Dale einmal kömmt, dann ist auch wol einer wach, der schreit: De Luchtenpoal brennt (Laternenpfahl brennt) oder God verdamms der Hay häd min drögen Hemd fräten (Hay hat mein trockenes Hemde gefressen) und wenn de Lüd eine abgeschossene Kanone nicht gehört hätten, das hören sie.

Ein alter Seemann hat Erfahrung nicht allein wie er sich in Hungersnoth und Wassernoth zu benehmen, wie er Tawe schleife und Rothmasten aufrichte, er hat auch gründliche Erfahrung, wie er sich zu benehmen, wenn de Luchtenpoal brennt oder de Hay dat dröge Hemd fräten häd.

Zwölf Mann, die Hälfte der Mannschaft, sollen an Deck sein und die sind es auch, den einen haben wir schon schreien gehört, die andern aber haben sich auf Deck gelagert, hier liegt einer zwischen zwei Spien, das sind große Balken, eingeklemmt, dort ein anderer mit dem Kopf an dem Schweinstall, einer liegt zwischen dem Anker, mit dem Kopf auf der scharfen Kante, ein anderer liegt auf der Keeling und hat, damit er nicht herunterfalle sich ein Tau um seinen Leib gezogen, wer jedoch nicht grade fest schlafen will, der liegt an der Seegelschote, die geht alle zwei Minuten in die Höhe und erinnert an nicht

Schlafensollen, und wer sich gar nichts daraus macht, wo er liegt, hat seine Biere ausgestreckt und sich auf die Ankerfette gelegt.

Wären die Leute alle aufgesprungen, so wäre das unklug gewesen, et was Unkluges thun die Leute nicht, sie bleiben daher liegen und fangen an zu pfeifen oder ein Liedchen zu singen. Der Dale muß natürlich ohne ein Wort sagen zu können, zurück.

Der Eine, der aber „zufällig wachte“ war ein Schiffsjunge, der aufpassen mußte, das geschieht aber immer, wenn die Mannschaft vorher mit „achter“ Krahehl gehabt hat. So ruhig dieselbe auf ihren nicht allzu bequemen Lagerstätten scheinbar gelegen, vergessen kann sie die Absicht des Dalen nicht. — Es wird alles lebendig, der eine flucht, der andre lacht und wenn in der tief dunkeln Nacht durch die brennenden Pfeischen ein Paar Gesichter beleuchtet werden, so sieht man, daß man den Gesellen jeden schlechten Streich zutrauen könne.

Die Störung war in der ersten Stunde geschehen, es naht die letzte. Der dicke alte funfzigjährige Matrose Claus geht ans Steuer. Der Capitän, der bis dahin fortwährend auf dem Hinterdeck auf und abgegangen, zuweilen aus einem Töpfchen ein Schlückchen Rum getrunken, legt sich der Länge nach auf Deck hin, sein Auge nach oben gerichtet, um nach den wundervoll glänzenden Sternen zu blicken, er will nicht schlafen, nur liegen, aber wer kann für den Rum stehen — er schläft. Claus hat das Manöver von Anfang bis zu Ende beobachtet, es sind von dem Schlafen des Capitäns zwei Vortheile zu ziehen 1) Rum 2) Ruhe. Nachdem ersterer besorgt, schleicht er zum Capitän, schlägt ihm energisch auf die Schulter und ruft mit Donnerstimme: Captain Se sloopen, achter is ne swarte Bō. — Wie ein Blitz fährt der über seine Willenlosigkeit ärgerliche Capitän auf, er hat nicht mehr Zeit, über die Claus'sche Unverschämtheit nachzudenken, denn er sieht durch seine verschlafenen Augen Alles schwarz und Wetterleuchten dazu; seine ersten Worte sind: Butenklüber dhol, Royels, Bramseils op.

Die zwölf Mann sind im Nu zusammen, jedes Commandowort wird zur Sicherheit des richtigen Verständnisses wiederholt: Butenklüber dhol hurrah hurrah das ging noch, aber die Royels und Bramseils auch op, God verdamm mi, unfere Wach is ut, wüllt sloopen, ruft der eine, ein anderer singt (die Seeleute thun das, wenn sie an Tauen ziehen 1) De Käpen kann sloopen (Der Kapitän kann schlafen) 2) De Lüd, de möt loopen (die Leute müssen laufen) sing op, sing op.

Die Gährung scheint immer mehr zu steigen, da ertönen vom Steuer acht helle Blockenschläge, so hell, so klar wie das eben von keinem Wölkchen getrübe Wetter. — To Lojis ist der allgemeine Ruf.

An Deck erscheinen wie Gespenster zwölf neue Gestalten. Schlafrunfen und taumelnd wie sie sind, ist ihr erster Blick doch nach dem

Wetter, das gut, nach den Segeln, die weggenommen, es steht ihnen bevor sie wieder aufzuhiffen. Ein fürchterliches Fluchen zuerst auf de Lüd von de annern Wach will beginnen, aber die ist verschwunden, vergnügt über den gelungenen Schabernak — to Lojis — sloapen. Man stürmt nach achter zu um den Dalen über sein unnützes Commando zu höhnen, aber der ist ärgerlich über den ihm gespielten Streich — to Lojis — sloapen.

Die Morgenröthe wird stärker, der Wind noch besser, der Butenklüber, Royels und Bramseils sind schnell in den Gang gebracht.

Der Stürmann legt sich achter hin auf Deck, nur um in den Himmel zu sehen, und vör legen sich de Lüd an Spien, Anker und Schweinstall, selbst der Junge legt sich, um zu sloapen, denn wenn de Stürmann de Wacht häd, brennt so leicht de Lichtenpoal nich, auch dat dröge Hemd wird vom Hay nich fräten. —

Aus Schleswig.

Wenn man die Beurtheilungen der schleswigschen Frage in der deutschen Presse überblickt, so begegnet man häufig der Meinung, daß die Stellung, welche die dänische Regierung zu dem Herzogthum eingenommen, die Maßregeln, die sie demselben gegenüber ergriffen, die abschlägigen Antworten, die sie auf alle Forderungen desselben ertheilt hat, im Wesentlichen von politischen Gründen dictirt seien, daß es die dänische Großmannsucht, der dänische Fanatismus, oder wenn man will, der dänische Patriotismus sei, der sich bestrebe, ein Dänemark bis zur Eider zu schaffen. Wir leugnen nicht, daß in einem Theil des Volkes solche Empfindungen die Triebfedern sind, welche sie bewegen, nach Kräften für die factische Einverleibung des Herzogthums zu wirken und allen dahin zielenden Maßregeln der kopenhagner Regierung Beifall zuzurufen. Wir würden sogar bereitwillig solchen Patrioten die Berechtigung zu derartigen Wünschen, Hoffnungen und Bestrebungen zugestehen, wenn dem Willen die Kraft, sich auf die Dauer geltend zu machen, der Absicht zu erobern die nöthige materielle Befähigung dazu beschieden wäre.

Was wir aber nicht zugeben, ist, daß die Mehrzahl des dänischen Volkes, oder richtiger, die Mehrzahl der Dänen, die überhaupt an dem Streit ein Interesse nehmen, die Majorität der gebildeten Klasse also, von jenem edlen Gedanken an die Größe des Vaterlandes allein, oder auch nur hauptsächlich angetrieben wird. Die Eroberungslust, die Schleswig factisch annectirte, die ihre Eroberung um jeden Preis behalten will, hat in einem sehr großen Theil der Dänen einen viel weniger idealen Grund. Wie die amerikanischen Parteien, mindestens die meisten ihrer Führer und Schürer, sich in der Regel weniger ernstlich wegen des Principis streiten, das sie auf ihre Plattform gehoben, als wegen der Aemterbeute, die sie nach dem Siege theilen, so verhält sichs auch in Dänemark. Kopenhagen erzieht zu viele Gelehrte, als daß Dänemark